



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Der Jesuit Jakob Masen

Scheid, Nikolaus

Köln, 1898

"Rusticus imperans"

urn:nbn:de:hbz:466:1-43781

Strobilus — ein durchtriebener, listiger Bursche — die Probe der von seinem jungen Herrn angezweifelten Treue besteht, um für die Zeit der Abwesenheit seines Herrn der Hüter des verborgenen Schatzes zu werden. Der Epilog gibt eine kurze Lehre über den vernünftigen Gebrauch des Geldes im Anschluß an das vorgesehene Spiel und gipfelt in dem Sage:

„Si vultis hoc vos exemplo licebit sapere,
Et senis potius liberalis, quam avari iuvenis
Consilia amplecti. Valet et recte vivite!“

„Rusticus imperans.“

Das Stück behandelt die bekannte und vielbearbeitete Geschichte von dem „träumenden Bauer“ oder dem „betrunkenen Kesselflicker“, worüber A. v. Weilen eine kleine Schrift verfaßt hat¹⁾, auf die also in Betreff des Stoffes nur verwiesen zu werden brauchte; allein in diesem Schriftchen fehlt nicht bloß Masen's berühmt gewordenes Stück, sondern auch manch' andere Bearbeitung. Masen selbst erzählt unter den Beispielen für eine gute Verwicklung eine ähnliche Geschichte, die sicher mit dem „träumenden Bauer“ in irgend welchem Zusammenhange steht, die aber gleichfalls in v. Weilen's erstem Capitel: „Entwicklung des Stoffes vor der dramatischen Behandlung“ keine Erwähnung gefunden hat. Leider gibt Masen für seine Erzählung die Quelle zu unbestimmt an: „hoc ex optima fidei viro Doctore Hispano refero“²⁾. Die Geschichte ist kurz folgende: Sieben spanische junge Burschen schläfern zum Fastnachtspaß einen ihrer Freunde mit einem starken Kräutertrank ein, scheeren ihm dann eine Mönchsglatze, stecken ihn in eine Kutte und bringen ihn so in das nächste Kloster, wo der arme Schlastrunkene, im Einverständnis mit den Mönchen, von seinen lustigen Freunden in eine Zelle gebracht wird. In der Nacht schleppen ihn die Mönche „volens nolens“ mit in den Chor, behandeln ihn überhaupt als wirklichen Mönch. Am nächsten Tage schicken sie ihn sogar in seinem Mönchsaufzuge und in Begleitung eines Klosterbruders durch die belebtesten Straßen der Stadt, wo er vordem sehr bekannt war und jetzt allgemein angestaunt und verlacht wird. Abends schläfern ihn die Mönche wieder ein, und dann bringen ihn seine alten Spaßgenossen in seine Wohnung zurück. Beim Erwachen hält er alles für einen Traum, erkennt aber bald an der geschorenen Glatze und an dem Lachen der muntern Gesellschaft die Wirklichkeit des tollen Fastnachtsstreiches. Daraufhin wendet er den Scherz in Ernst und wird wirklich Mönch. Die Geschichte scheint kaum auf

1) Shakespeare's Vorspiel zu „Der Widerspännigen Zähmung, 1884.“

2) Die Angabe ist vielleicht nur scherzhaft gemeint.

Wahrheit zu beruhen; doch ist sie eine gute Nachbildung oder Uebersetzung vom „träumenden Bauer“, wer auch ihr Verfasser sein mag. Ob zu Masen's Stoffquellen eine dramatische Bearbeitung, die 1641 zu Mastricht unter dem Titel: „vita humana somnus“ gespielt wurde, gehört habe, läßt sich aus der Ähnlichkeit beider Stücke vermuthen. Der betrunkene Bauer „Birrophilus“ wird von Herzog Philipp dem Guten auf der Straße gefunden, in den Palast gebracht, spielt dort einen Tag den Fürsten, um dann wieder ernüchtert seiner Frau zurückgegeben zu werden, der er alles als einen sonderbaren Traum erzählt. Das ist ungefähr der Inhalt der beiden Lustspiele¹⁾. Aber ganz ohne Zweifel wurde von Masen Bidermann's ausführliche Erzählung benutzt²⁾. Nur ist auffallender Weise Masen's „rusticus“ kein Bauer, sondern ein Schmied. Woher wohl diese Umänderung?³⁾ Vielleicht weil der Dichter im Epilog die heilsame Lehre des Stückes in das Sprüchwort kleiden wollte: „Jeder ist seines Glückes Schmied“ — „fortunam faber fabricare tuammet tibi“. Es könnte jedoch auch der Schalk im Dichter die Umänderung des Namens vorgenommen haben. Wenige Jahre vorher nämlich, so wird berichtet, hatten die Jesuiten in Köln einen drolligen Schmied auf die Bühne gebracht, und darüber hatte sich die ehrsame Zunft beim Magistrat beschwert, war aber mit der verfühnenden Versicherung entlassen worden, daß so etwas dem Stande eher zur Zierde als zur Schmach gereiche, weil die Patres mit ihren Scherzen niemanden verletzen wollten.

Das Stück Masen's besitzet vor allen andern scenischen Bearbeitungen des Stoffes den dramatischen Vortheil, daß ein Lehrgeselle des Schmiedemeisters eingeführt wird, den der Betrunkene für die gute Absicht, den weinbeschwerten Meister nach Hause zu bringen, mit seinen Schmiedefäusten tüchtig bearbeitet, so daß der blutig geschlagene Geselle am andern Tage an den Hof des Herzogs klagen geht. Es ist nun eine der heitersten Scenen, wie der Lehrgeselle dem eigenen Meister, den er aber in dem fürstlichen Aufputze nicht wiedererkennt, sondern ahnungslos als den Herzog ansieht, seine Klage wegen der blutigen Mißhandlung vorträgt, und wie

¹⁾ v. Weilen erwähnt weder diese Bearbeitung noch eine ganz ähnliche westflandrische aus dem Jahre 1638.

²⁾ Bidermann's Erzählung wird in v. Weilen's Schrift zwar getadelt, aber kaum hinreichend gewürdigt.

³⁾ An eine Beeinflussung von Shakespeare's „Kesselflicker“ auf die Umformung des Namens darf kaum gedacht werden, da Masen's Spiel mit Shakespeare sonst keine Ähnlichkeit aufweist. Damit soll nicht in Abrede gestellt werden, daß Masen den großen englischen Dramatiker gekannt habe. Vergl. W. Creizenach, die Schauspiele der englischen Komödianten. (Kürschner, Deutsche Nat.-Litt 23. Bd. S. XXIV.)

dieser aus seiner dunkeln Erinnerung den ganzen Bericht sehr wahrheitsgetreu findet und als „Fürst von Burgund“ nach dem Gutachten seiner Rätthe gegen jenen groben Schmiedemeister das Urtheil fällen und schriftlich ausfertigen muß, „daß in Zukunft der Geselle an Stelle des Meisters treten soll und daß der Meister unter seinem frühern Gesellen stehen müsse“. Dieses Urtheil wird dann später, als der Schmied wieder „ausgefürstet“ worden ist, von dem wirklichen Herzog Philipp dem Guten als gerechte Strafe für den beschämten Trunkenbold vollkräftig bestätigt. Gesteigert in seiner Wirkung wird der künstlerische Meistergriff, der eine Nebenhandlung mit geschickter Verwebung in die Haupthandlung schafft, durch eine gleichzeitige Einführung der Meisterin, Gretel, die ebenfalls von dem so tragisch endenden Urtheilspruch ihres eigenen Mannes mitbetroffen wird und sich zuletzt am allerschwersten fügt.

Der „Rusticus imperans“ ist das beliebteste Spiel aller Masen'schen Stücke geworden und hat zahlreiche Aufführungen in Deutschland bis weit in's 18. Jahrhundert auf den Jesuitentheatern erfahren. Wohl mag es zumeist der gute Humor sein, der dem Stück die besondere Gunst gewonnen hat: sicherlich hat auch die treffliche Zeitschilderung viel zu der allgemeinen Beliebtheit beigetragen. So wird z. B. das Hofschranzenthum vortrefflich gezeichnet, wenn dem genarrten „Schmiedeherrzog“ in den damals üblichen Phrasen gehuldigt wird.

„Magnanime princeps, imperator Belgii!“ —
 „Invictæ civium columen!“ — „Terror hostium!“ —
 „Urbis orbisque decus!“ — „Lux sidusque patriæ!“
 „Te proceres incolumem, cives salvum volunt . . .“
 „Prudentia in te habitat, quanta nullibi . . .“ (III, 2.)

Und so geht es durch die ganze Tonleiter der Schmeichelworte noch ein gut Stück weiter, bis ein Gesandter mit einer Siegesbotschaft auftritt, die ebenfalls ganz im Stile der damaligen Zeit abgefaßt ist:

„Si quis nuntius unquam, cursor, tabellio
 „Grandia inexpectata, plane mira attulit,
 „Ego ille sum, felicitas mihi comes est:
 „Burgundia iam tota est tua, paret Leodium,
 „Luxeburgum tenetur, Lotharingia in manibus est . . .“

Ein anderer Gesandter bringt die Botschaft, daß der König von England dem großmächtigsten Fürsten von Burgund die Hand seiner einzigen Tochter anbiete. Der arme Fürst aber kann nicht lesen. „Exciderunt, hercle, artes illæ“, entschuldigt er sich, worauf einer der Umstehenden mit beißendem Witz beifügt:

„Scio equidem;
 Neque mos est Principibus, istis (scilicet) artibus operam dare.
 Aliis datur hoc negotium, pro his ut studeant;
 His pro aliis ut bibant, ut comedant, est labor“;

was der gutgelaunte Schmiede=Herzog bestätigt:

„Tolerabilis est provincia, geram naviter.“

Dann wird der Heiraths=Antrag, eine wohlgetroffene Travestie des damaligen schwulstigen Briefstiles, vorgelesen. Der Fürst möchte über seine Braut nur noch erfahren:

„Ipsa an ego rectorus sim? Namque ut hoc genus
Mulierum amat, caligas praeripere solent viris
Sibique arrogare in illos imperium.“

Und als er gehört, daß die englische Königstochter „proba est et modesta, feret imperium viri“, bemerkt zufrieden der Fürst: „Dos rara, qualem paucae in feminis habent“. Ähnliche treffende Hiebe werden auch gelegentlich gegen die hohe Geistlichkeit geführt, besonders gegen ihre Geldgier, „daß selbst in Rom keine Messe unentgeltlich gelesen werde“.

Um das ganze Stück würdigen zu können, müßte es wörtlich wiedergegeben werden. Statt dessen seien noch einige Bemerkungen über den Aufbau des Stückes gestattet.

Das Personenverzeichnis fehlt in den Stücken Masen's; es wurde wohl im Falle einer Aufführung der größern Inhaltsangabe, die als Theaterzettel galt, vorausgeschickt. Für den „Rusticus imperans“ setzt es sich sehr einfach zusammen: Mopsus, der Schmiedemeister; Congrio, sein Gesell; Gretula, seine Frau. Philipp, Herzog von Burgund. Cleobulus, der Ceremonienmeister. Democles, Demilus, Stafimus, Sosa, Menedemus, Höflinge. Salpa, der Hofnarr. Pagen. Ein Barbier. Ein Siegesbote. Ein englischer Gesandter.

Der Prolog deutet in wenigen Versen die behandelte lustige Geschichte kurz an und macht mit Ort und Zeit bekannt. Dann bittet er, Auge und Ohr zu leihen, es werde beiden genug geboten.

Das Stück, vielleicht das beste Lustspiel der ganzen Jesuitendramatik, läßt sich nach der jetzt schulmäßig beliebten Art etwa in folgender Weise im Aufbau darstellen:

1. Exposition (I, 1 und 2).

Congrio, der Geselle, versucht es, seinen schwerbetrunkenen Meister nach Hause zu bringen, erhält aber dafür tüchtige Schläge von der wuchtigen Schmiedefaut, so daß er schließlich den undankbaren und auch vergeblichen Liebesdienst nicht weiter fortsetzt, vielmehr sich entschließt, bei Herzog Philipp „dem Guten“ Beschwerde über seinen Meister zu führen. Mopsus, der Schmiedemeister, bleibt unterdessen auf offener Straße liegen (I, 1).

Herzog Philipp macht mit seinem Gefolge einen Rundgang durch die Stadt, um zu sehen, wie seine Bürger Fastnacht feiern. Unter

heiterem Gespräch kommen sie an die Stelle, wo der weinbegrabene Mopsus liegt und die Straße sperrt. Die Begleiter des Herzogs versuchen den Mann aufzuwecken und aufzurichten, aber es ist eine Sisyphusarbeit. Da befiehlt der Fürst, um seinem Hof einen Fastnachtspaß zu machen, den Betrunknen nach dem Palast zu bringen und in sein eigenes Bett zu legen. Das Uebrige werde er dann selbst weiter anordnen. Philipp setzt seinen Spaziergang fort (I, 2).

2. Das erregende Moment.

Dasselbe liegt schon in dem Befehl des Herzogs angedeutet, wird aber in der folgenden Scene noch klarer hervorgekehrt, indem die Hofbeamten während ihrer mühsamen Arbeit an dem schweren Schmiedemeister allerlei Vermuthungen und Befürchtungen über den Plan des Fürsten gegenseitig äußern (I, 3).

3. Die aufsteigende Handlung (I, 4—III, 6).

Sie umfaßt den Schluß des ersten Actes, sowie den ganzen zweiten Aufzug, um am Ende des dritten Actes ihre Höhe zu erreichen.

a) Erste Stufe (I, 4): Der Fürst ist auch in den Palast zurückgekehrt und erkundigt sich, ob sein Befehl ausgeführt und Mopsus in das herzogliche Bett gebracht worden sei. Dann ordnet er an, daß der Schmied bei seinem Erwachen aus dem Rausch mit allem Ernst und allen Ceremonien als Herzog von Burgund behandelt werden solle; er wolle selbst dem ganzen Verlauf der heitern Entwicklung zusehen.

b) Zweite Stufe (II, 1 und 2): Der Geselle Congrio kommt, wie er sich vorgenommen und ohne Ahnung von dem, was mittlerweile geschehen war, zum Palast, um vor dem „guten“ Fürsten über seinen Meister zu klagen; es wird ihm freundlich bedeutet, er müsse etwas warten; der Fürst sei noch nicht aufgestanden. Natürlich trifft sich das für den Plan Philipps sehr glücklich. Endlich erwacht Mopsus — furchtbares Erstaunen — er findet sich nicht zurecht; er ruft nach seiner Frau, der Gretula, und dem Gesellen Congrio; umsonst. Dann tritt er vor den großen Spiegel, um zu sehen, ob er denn wirklich der Schmiedemeister Mopsus sei. Es bleibt ihm nichts übrig, als sich wieder in's Bett zurückzuziehen, um der Dinge zu warten, die da kommen sollen. Da erscheint ganz feierlich der Ceremonienmeister und wünscht dem Herzog einen guten Morgen; die Bagen bringen die prächtigsten fürstlichen Gewänder. Stumm vor Verblüffung läßt Mopsus alles mit sich geschehen; nur als der Barbier seine harte Arbeit an dem struppigen Haar und dem verwahrlosten Bart beginnt, schreit der „arme Fürst“ wiederholt: „Oho!“ Nachdem die Toilette beendet, fragt Mopsus ernst,

für wen sie ihn denn eigentlich hielten. Die einstimmige Antwort lautete mit ebenso großem verstelltem Ernst: „Natürlich für Philipp den Guten, Herzog von Burgund.“ Dann empfiehlt sich der Ceremonienmeister, um im Palast die nöthigen Befehle für die laufenden Tagesgeschäfte zu geben; die Pagen bleiben im Vorzimmer, jedes Winkes gewärtig.

c) Dritte Stufe (II, 3 und 4): Mopsus beschließt in einem kurzen Monologe, die glückliche Wendung seines Geschickes gut auszunützen. Als nächstes Bedürfniß macht sich eine „große Leere des Magens fühlbar“. Sein erster Befehl geht demnach auf ein gutes Mahl. Die Speisefarte wird sehr genau festgestellt, wobei die verschiedensten Weine nicht vergessen werden.

d) Vierte Stufe (III, 1—4): Nachdem dem Hofnarren vorge-schrieben ist, wie er sich dem „neuen“ Herzog gegenüber zu benehmen habe, wird eine feierliche Staatsitzung abgehalten, die Mopsus als Herzog von Burgund leiten muß. Ein Bote ist angelangt und überbringt die ruhmvollsten Siegesnachrichten; die Feinde seien alle wie in einer Mausefalle gefangen, und es frage der Feldherr, was mit ihnen geschehen solle. „Alle auch wie Mäuse tödten,“ entscheidet kurzer Hand der „Fürst“. Der Hofnarr kann mit seinen tollen Wizen kaum zurückgehalten werden; er ruft nach Heu, um sich damit den Mund zu stopfen. Diesen Einfall benützt der Ceremonienmeister, um Mopsus begreiflich zu machen, daß der Hofnarr die fixe Idee habe, früher ein Pferd gewesen zu sein. Darüber freut sich Mopsus, doch Seinesgleichen zu finden, da er selbst meine, früher ein Schmied gewesen zu sein. Darauf erscheint ein Gesandter aus England und bietet im Namen seines königlichen Herrn die Hand der englischen Prinzessin an. Die größte Schwierigkeit für Mopsus bildet die Ueberlegung, was aber seine Gretula dazu sagen werde. Man redet dem „Fürsten“ seine „fixe Idee“ bald aus, und die neue Verbindung mit der englischen Königstochter wird zugesagt. Der Hofnarr bringt zur Bekräftigung des Handels einen Becher Wein, weil ein Deutscher ohne Wein kein Geschäft abmachen dürfe; dafür soll er von Mopsus zum Mundschenken ernannt werden. — Noch ein schwerer Rechtsfall sei zu erledigen, wird dem schon unruhig gewordenen „Herzog“ angezeigt: es ist Congrio mit seiner Klage, der erkannte Gesell vor seinem unerkannten Meister. Das Ergößlichste bei der ganzen Verhandlung liegt darin, daß Mopsus als Herzog von Burgund bei jeder neuen Anschuldigung des Gesellen gegen seinen groben Meister erst für sich sagt: „Es stimmt.“ Schließlich fällt der „Schmiedeherrzog“ auf das Gutachten seiner Rätthe hin das Urtheil, daß in Zukunft Congrio der Meister sein und Mopsus den Gesellen spielen soll; darüber wird ein schriftliches Document ausgestellt und dem Congrio eingehändigt.

Auf dem Heimweg trifft der glückliche Gesell seine Meisterin, die nach ihrem Mopsus sucht; Congrio theilt ihr das Urtheil des Herzogs mit, sie aber sagt ihm als einzige Entgegnung, er scheine den Verstand verloren zu haben.

4. Die Höhe (III, 5).

Endlich ist nach Erledigung der laufenden Geschäfte die Zeit des Mahles gekommen. Ihre Schilderung und die bösen Folgen derselben für den „Rusticus imperans“ bilden die Höhe der Mopsus-Handlung.

Eine merkwürdige Scene ist hier eingefügt, die das ganze Spiel bis zu seiner gegenwärtigen höchsten Steigerung noch lächerlicher erscheinen läßt. Der Hofnarr will nämlich die That des Schmiedemeisters nachahmen, in der Hoffnung, wenigstens auf einen Tag den Fürsten von Burgund spielen zu können. Aber er wird nicht in's fürstliche Bett gebracht, sondern in den Kälberstall gelegt.

5. Die fallende Handlung (IV. Act).

Innerhalb derselben können ebenfalls mehrere Stufen unterschieden werden: Die Entförsung des Eintagsherzogs, sein Zusammentreffen mit seinem Gefellen, die Beschämung vor dem Hofe und die herzogliche Bestätigung der Strafe, die er selbst als fürstlicher Richter über sich als den Schmiedemeister Mopsus verhängt hat.

a) Erste Stufe (IV, 1): Der wiederum weinberauschte Mopsus wird auf Befehl des Herzogs in seine Schmiedekleidung gesteckt und dorthin zurückgebracht, wo er am Tage vorher gefunden worden war. Philipp deutet seinen Hofleuten den ganzen Fastnachtscherz in ernster Weise als Allegorie von manchem Menschenleben.

b) Zweite Stufe (IV, 2—3): Eine handgreifliche und stürmische Scene entwickelt sich zwischen der Gretula und Congrio, als dieser, mit Berufung auf den herzoglichen Entscheid, seine Rechte als Herr des Hauses der frühern Meisterin gegenüber geltend machen will; der Gesell wird endlich doch Meister. Dann geht er, um nach Mopsus zu forschen; er findet ihn, wie er so eben aus seinem Rausch erwacht ist und sein Erstaunen über seine jetzige Lage durch Wort und Gebärde ausdrückt. Ebenso überrascht es den nichts ahnenden Congrio, als ihm Mopsus, auf seinen Bericht der gestrigen Scene beim Herzog, kurz und nüchtern antwortet: „Vidi, interfui, probavi, legem dedi.“ Und daß er wirklich alles als Augenzeuge gesehen und selbst so bestimmt habe, beweist Mopsus durch die genaueste Sachkenntniß des ganzen Herganges. Der Schmiedemeister aber weigert sich, der von ihm selbst getroffenen Entscheidung nachzukommen, und so gehen beide zur Aufklärung der verwickelten Lage an den Hof zu Herzog Philipp dem Guten.

c) Dritte Stufe (IV, 4): Die tiefste Beschämung vor dem Fürsten und seinem Hofstaate kann dem guten Mopsus nicht erspart werden; der Herzog bestätigt rechtskräftig das vom „Schmiedeherzog“ gestern gefällte Urtheil und entläßt den gedemüthigten Schmiedemeister mit einer wohlgemeinten, aber scharfen Ermahnung; Mopsus fügt sich jetzt in's Unvermeidliche.

d) Vierte Stufe (IV, 5): Die letzte und tiefste Erniedrigung muß der alte Meister von seinem bisherigen Gefellen sich gefallen lassen, so daß er in das Schlußwort ausbricht:

„Ja, sterben will ich lieber, als so leben.“

Der kurze Epilog gibt im Anschluß an die allegorische Deutung den Wunsch als Nutzenanwendung mit auf den Lebensweg, daß jeder „seines Glückes Schmied werden möge“.

„Fortunam faber fabricare tuammet tibi!“

Wie aus dem Aufbau ersichtlich sein wird, greift die Nebenhandlung des Congrio nicht nur recht geschickt und steigernd in die Haupthandlung ein, sondern sie ließe sich auch ebenso gut wie die führende Handlung im dramatischen Aufbau selbständig darstellen. Der Einfachheit halber ist es unterlassen worden. Auch wird der einfache Aufbau des Stückes es zeigen, wie eine Erweiterung durch Einlage anderer lustiger Scenen leicht geschehen kann, und dieser Umstand wird vielleicht noch mit dazu beigetragen haben, daß Masen's „Rusticus imperans“ das beliebteste Lustspiel auf den alten Jesuitenbühnen geworden ist.

„Bacchi schola eversa.“

Eine „comoedia fabulosa“, d. h. eine freie Erdichtung nennt Masen selbst dies Lustspiel. Wie der Titel andeutet, wendet es sich gegen die Trunksucht. Bacchus will für alle Stände Deutschlands eine förmliche Trinkschule gründen, die ganz nach Art der damaligen Hochschulen eingerichtet werden soll. Die Götter des Olymp nehmen „für“ oder „gegen“ Partei, je nach ihrem Charakter; Cupido und Venus betreiben die Gründung auf's eifrigste. Am Ende aber muß sich die Schule wieder auflösen, weil es die Bacchus-Berehrer, die aus allen Ständen und Theilen des deutschen Vaterlandes sich zahlreich eingefunden hatten, wirklich zu toll treiben.

Da das Stück schon seine verdiente Würdigung unter großem Lob für Masen's Dichtungen überhaupt anderswo¹⁾ gefunden hat, so sei nur

¹⁾ Trenkle, Freiburger Archiv 1865. Der Verfasser hatte schon 1856 über Freiburg's gesellschaftliche theatralische Institute geschrieben. Nur ist zu bedauern, daß die Uebersetzung der beigegebenen Proben manchmal weniger geglückt ist.